

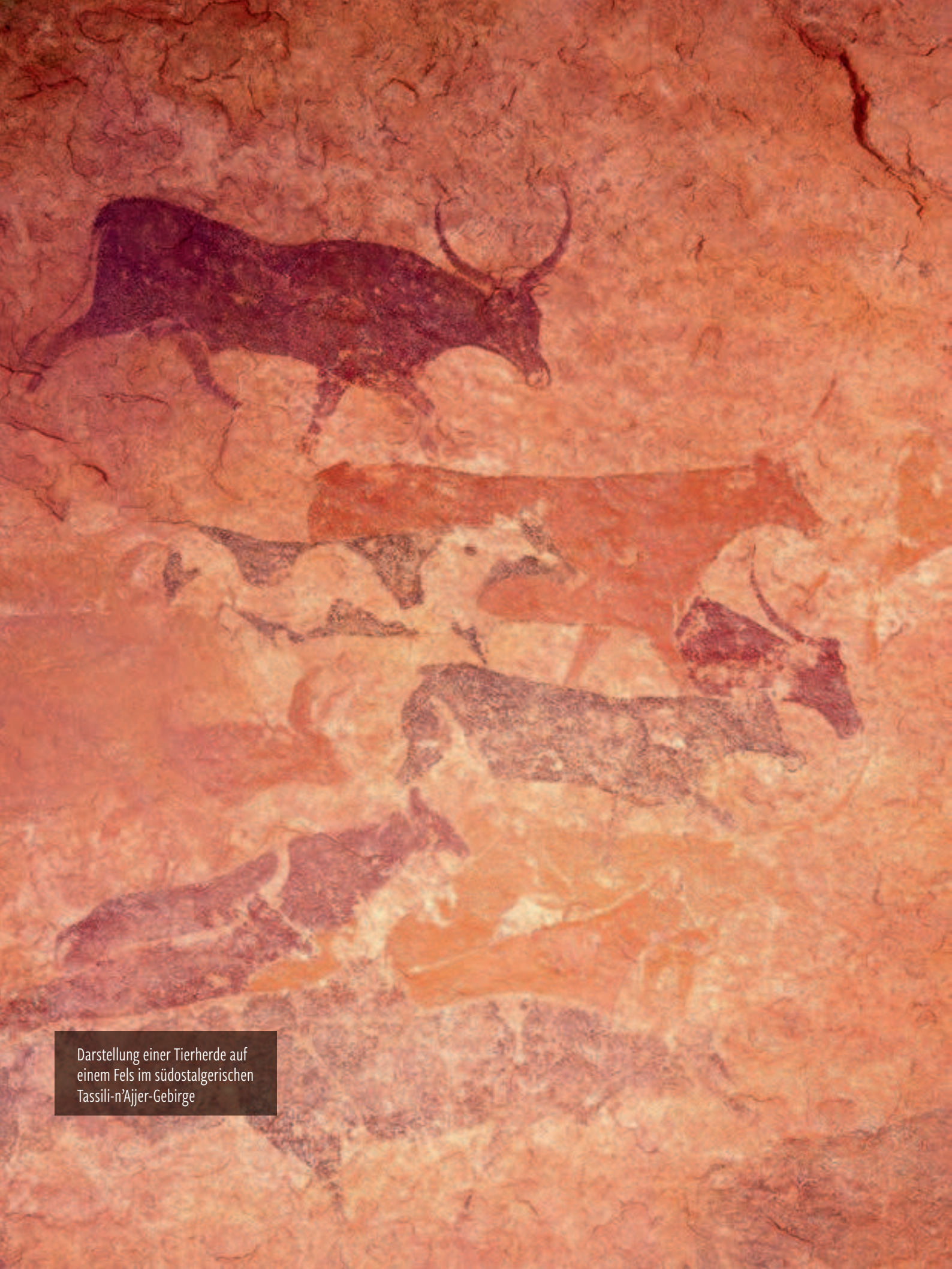


HOLGER SONNABEND

HÖHLEN MALEREI

Glanzlichter der
frühzeitlichen Kunst

BEBRA VERLAG



Darstellung einer Tierherde auf einem Fels im südostalgerischen Tassili-n'Ajjer-Gebirge

HOLGER SONNABEND

HÖHLEN MALEREI

Glanzlichter der
frühzeitlichen Kunst

BEBRA VERLAG

EINLEITUNG AM ANFANG WAR DAS WILDSCHWEIN	6
Haben Steinzeitmenschen in Höhlen gelebt? // Das Ende der Höhlenmalerei	
ALTAMIRA SIXTINISCHE KAPELLE DER STEINZEIT	14
Ein Zufallsfund // Steinzeitliche Künstler porträtierten gerne Tiere // Altamira 2.0	
LA PASIEGA KLUGE NEANDERTALER UND GEHEIMNISVOLLE ZEICHEN	24
Die Entdeckung // Wer waren die Neandertaler? // Die Inschrift von La Pasiega // Las Chimeneas und Las Monedas	
EL CASTILLO DAS RÄTSEL DER HÄNDE	34
Rätselhafte Hände // Weitere Bilder und Darstellungen // Ein Paradies zur Erforschung der Höhlenmalerei	
LASCAUX MAGIE, RITUALE UND SCHAMANEN	42
Lascaux stellt (fast) alles in den Schatten // Die Präsentation der Funde // Waren hier Schamanen zugange?	
COSQUER PINGUINE IM MITTELMEER	52
Entdeckung unter Wasser // Die Bildwelten von Cosquer // Die Nachbildung der Höhle	
CHAUVET TIERE DER BESONDEREN ART	60
Beeindruckende Artenvielfalt // Moderne Präsentation der Funde	
NIAUX EINLADUNG IN DEN SCHWARZEN SALON	68
Eine Entdeckungsgeschichte, die keine war // Einzigartige Funde // Das Magdalénien // Weitere Höhlen in der Umgebung	



MAGURA MUSIKALISCHE STEINZEIT	78
Eine beeindruckende Tropfsteinhöhle in Bulgarien // Musik und Tanz // Schöpfungsgeschichte oder Sonnenkalender?	
BRANDBERG DAS RÄTSEL DER „WEISSEN DAME“	86
Die Entdeckung der „Weißen Dame“ // Wer schuf die Felsmalereien in Namibia? // Twyfelfontein	
DRAKENSBERGE FELSÜBERHÄNGE STATT HÖHLEN	94
Die Wiege der Menschheit // Die Kunst der San // Der Nationalpark // Lesotho und Botswana	
SAHARA KUNST IN DER WÜSTE	104
Schwierige Datierung // Abenteurer und Entdecker // Runde Köpfe, kurze Hälse	
HÖHLE DER BESTIEN ÄGYPTISCHE KUNST VOR DEN PHARAONEN	112
Schwimmer, Bestien und Giraffen // Parallelen in der griechischen // Mythologie? // Handabdrücke auch in Ägypten	
BHIMBETKA INDISCHES BILDERWUNDER	122
Tiere, Trommler und Tänzer // Ein Rundgang durch die Höhlen // Weitere Höhlenmalereien in Indien	
LA LÍNEA KARIBISCHES HÖHLENPARADIES	130
Wer waren die Taíno? // Höhlen in der Dominikanischen Republik // Weitere karibische Höhlen	
HÖHLE DER HÄNDE ARGENTINISCHE STEINZEITKUNST	136
Lage und Entdeckung // Ungewöhnliche Platzierung // Weitere Höhlen in Südamerika	

AM ANFANG WAR DAS WILDSCHWEIN

Die Darstellung eines Sulawesi-Pustelschweins in der Höhle Leang Tedongnge ist mit rund 45500 Jahren die älteste bekannte figürliche Höhlenmalerei der Welt.

Die Steinzeit produziert eher selten Schlagzeilen. Da müssen schon Sensationen wie die Entdeckung von Ötzi, dem „Mann aus dem Eis“ passieren, um dieser frühen Phase der Geschichte Interesse abzugewinnen. Anfang 2021 ging eine Nachricht durch die Presse und alle wichtigen Medien, die wieder einmal genügend Aufmerksamkeitspotenzial hatte: Auf der indonesischen Insel Sulawesi war in einer Höhle ein Wandgemälde entdeckt worden. Es zeigt eine Gruppe von Wildschweinen, genauer: Sulawesi-Pustelschweinen, einer Spezies, deren Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit bis dahin eher begrenzt war. Überraschend, ja eine Sensation war die genaue zeitliche Bestimmung: Zumindest eines der mit rotem Ocker aufgetragenen Pustelschweine war vor 45 500 Jahren gemalt worden und darf für sich beanspruchen, das älteste Tierbild der Menschheitsgeschichte und die älteste figürliche Darstellung der Welt zu sein.

Das älteste Kunstwerk dieser Art ist vermutlich eine 73 000 Jahre alte Darstellung aus der Blombos-Höhle in Südafrika: eine ebenfalls mit Ockerfarbe in einen Stein gekritzelte Zeichnung. Altersrekorde haben in der Höhlenmalereiforschung jedoch in der Regel nur ein kurzes Haltbarkeitsdatum. Immer neue Funde und immer neue Forschungsmethoden bereichern das Spektrum des Wissens über diese frühen kreativen Ausdrucksformen des Menschen enorm. Es lohnt sich daher, auf aktuelle Meldungen mit Neuigkeiten aus der Steinzeit zu achten. Per Zufall oder durch geplante, systematische Forschungen kommen immer wieder prähistorische Hinterlassenschaften ans Tageslicht. Erst vor Kurzem wurden im Osten Spaniens, in der Nähe von Valencia, in der schon länger bekannten Höhle Cueva Dones mehr als 100 Bilder und Ritzzeichnungen entdeckt, deren Alter vorbehaltlich weiterer Untersuchungen auf 24 000 Jahre angesetzt werden kann.

Wenn man sich fragt, woher wollen die Forscher eigentlich wissen, wie alt ein solches Höhlenbild ist, dann lautet die Antwort: Uran-Thorium-Datierung. Uran-Isotope zerfallen radioaktiv

in Thorium, und dieser Zerfall spielt sich in messbaren Zeiträumen ab. Den Schlüssel zur Datierung liefern Karbonatkrusten auf den Farbpigmenten. Kalkablagerungen lassen sich bis zu einem Alter von 500 000 Jahren mit erstaunlicher Präzision bestimmen.

Das vorliegende Buch präsentiert die 15 bedeutendsten Fundstätten prähistorischer Höhlenmalerei aus vier Kontinenten (Europa, Asien, Afrika, Südamerika). Allein diese breite Streuung ist schon bemerkenswert: Höhlenmalerei war ein globales Phänomen. Damit sind bereits zwei Gesichtspunkte genannt, die bei der Auswahl der Stätten Pate standen: die geschichtliche Bedeutung und die geografische Spannbreite. Auch zeitlich ist der Rahmen weit gedehnt. Die vorgestellten Fälle reichen von der Altsteinzeit, dem Paläolithikum, bis zur Jungsteinzeit, dem Neolithikum. Sie repräsentieren dabei auch die Vielfalt der verwendeten künstlerischen Motive und die Entwicklung der Farb- und Maltechnik.

Wie aber sehen die prähistorischen Fundstätten heute aus? Kann man sie besichtigen? Und was wird für ihren Schutz getan? Auch diese Fragen stehen auf der Agenda eines Buches, das die faszinierende Welt der prähistorischen Menschen und ihrer Höhlenmalerei unter allen wichtigen Aspekten einfängt und gleichzeitig in Bezug setzt zu dem, was wir heute über das Leben der Menschen in der damaligen Zeit wissen.

Haben Steinzeitmenschen in Höhlen gelebt?

Eine immer noch verbreitete Vorstellung von der Steinzeit ist, dass die Menschen in Höhlen lebten – als die sprichwörtlichen „Höhlenmenschen“. Die Vorstellung von der Höhle als Behausung ist jedenfalls definitiv falsch. Wer lebt schon gern in einer Höhle? Höhlen sind feucht und kalt. Zu den vielen praktischen Fähigkeiten der damaligen Menschen gehörte das Talent, sich eine zwar aus heutiger



Mit Ockerfarbe eingeritzte
Steintafel aus der südafrikanischen
Blombos-Höhle

Sicht nicht gerade komfortable, aber eben doch einigermaßen wohnliche Behausung zu schaffen. Die Unterkünfte der Steinzeitmenschen bestanden aus Zelten, meist aus Kiefern und Birken gefertigt und mit den Fellen von Tieren bedeckt, bevorzugt – sofern vorhanden – von Rentieren und Bisons. Von diesen Zelten gibt es heute so gut wie keine Spuren mehr, weswegen man früher glaubte, die Menschen der Steinzeit hätten als Unterkünfte Höhlen benutzt, wo sie mit den Malereien und anderen Artefakten Dokumente ihrer Präsenz hinterließen.

Höhlen dienten als Zuflucht vor Unwettern oder als Schutzräume bei Gefahren. In solchen Situationen war es sicher nicht der erste Gedanke, in aller Ruhe Bilder an die Wand zu malen. Weil Höhlen nun aber auch gerne als Gemäldegalerien genutzt wurden, müssen sie für die prähistorischen Menschen auch eine Funktion gehabt haben, die eine solche Ausstattung sinnvoll machte. So geht es in diesem Buch auch darum, Antwort(en) auf die viel diskutierte Frage zu liefern, welchen Sinn und welche Funktion die Höhlenmalereien hatten. Hierzu gibt es eine Vielzahl von Interpretationen, Hypothesen, Spekulationen. Waren es Kunstwerke, enthielten sie Botschaften, hatten sie magische Bedeutung, waren es Kultstätten und Plätze für religiöse Zeremonien – oder spielten ganz andere Gesichtspunkte eine Rolle? Die Lösung ist nicht einfach zu finden, denn die Produzenten der Bilder haben keine direkten Interpretationshilfen mitgegeben. Sie lassen einfach die Bilder sprechen. Und natürlich ist auch der Ausstellungsraum Höhle von

Bedeutung – schließlich muss man erst einmal auf die Idee kommen, die Wände von Höhlen zu bemalen.

Grund zur Sorge oder gar Kapitulation gibt es, was die Decodierung des Geheimnisses der Höhlenmalerei angeht, nicht. Auch hier hat die Forschung in den letzten Jahren und Jahrzehnten, trotz vieler, weiterhin bestehender Kontroversen, erhebliche Fortschritte erzielt. Allerdings folgten die Höhlenmaler, die in Europa, Afrika, Asien und Südamerika tätig waren, nicht alle einem einheitlichen Masterplan. Und ein Maler, der vor 40 000 Jahren arbeitete, muss und wird nicht dieselben Absichten und Ziele verfolgt haben, wie ein Kollege, der 25 000 Jahre später ans Werk ging. So wird in jedem der vorgestellten Fälle einzeln zu prüfen sein, welche Funktion die jeweiligen Bilder hatten. Es gibt, wie sich zeigen wird, nicht nur die eine Antwort.

Die Höhlenbilder stammen aus der Steinzeit. Der Name für diese Epoche geht auf eine 1836 von dem dänischen Wissenschaftler Christian Jürgensen Thomsen (1788–1865) entwickelte Periodisierung der Frühgeschichte zurück, die sich an den hauptsächlich verwendeten Materialien für Werkzeuge und Waffen orientiert. So beginnt die Frühzeit der Menschheitsgeschichte mit der Steinzeit, gefolgt von der Bronze- und der Eisenzeit.

Die Steinzeit als früheste Phase umfasst einen großen Zeitraum, mit dem keine andere Periode der Geschichte auch nur annähernd mithalten kann. Nicht nur aus Gründen der Übersichtlichkeit unterscheidet man innerhalb dieser riesigen Zeitspanne zwischen Altsteinzeit (Paläolithikum), Mittelsteinzeit (Mesolithikum) und Jungsteinzeit (Neolithikum). Diese Unterabteilungen markieren auch Veränderungen in der Lebensweise und der sozialen Organisation, bedingt durch Klimawandel, Wanderungsbewegungen oder verbessertes technisches Know-how.

Ein hilfreiches Raster zur absoluten Datierung der Steinzeit, auch im Hinblick auf die zeitliche Einordnung der Höhlenbilder, bilden die folgenden Zahlen, wobei geografische Abweichungen zu berücksichtigen sind. Denn nicht überall vollzogen sich die Wandlungen und Veränderungen zur selben Zeit.

Kreative Prozesse finden nicht im luftleeren Raum statt. Das gilt auch für die prähistorische Zeit. Wer die Höhlenmalerei der Steinzeitmenschen verstehen will, muss deren Lebensweise, die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse kennen, soweit sie sich aus dem, was sie an Zeugnissen hinterlassen haben, rekonstruieren lässt.

Die Menschen der Urzeit waren lange Zeit Nomaden. Einzeln oder in Gruppen streiften sie als Jäger und Sammler durch die Landschaft. Alles, was sie brauchten, führten sie mit sich – als Marschgepäck oder auf Tragetieren. Sie blieben so lange an einem Ort, wie es genug Nahrung gab, danach zogen sie weiter. Zwar war prinzipiell genug Platz für alle da, denn rein numerisch war die Zahl der damals lebenden Menschen überschaubar. Doch manche Orte waren wegen des reichen Vorkommens von Jagdtieren besonders begehrt. Daher kam es immer wieder auch zu Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Gruppen.

Vor gut 10 000 Jahren, im Neolithikum, setzt der Übergang zur dauernden Sesshaftigkeit ein. Diesen Vorgang bezeichnet die Forschung als „neolithische Revolution“. Dort, wo der Boden genug Nahrung bot, ließen sich die Menschen nieder, betrieben Ackerbau und Viehzucht und bauten Häuser aus Holz und aus Lehm. Großfamilien lebten mit ihrem gesamten Clan in dörflichen Siedlungen und in entsprechend großen Behausungen. Unter den Bedingungen der Sesshaftigkeit änderte sich das Leben der Steinzeitmenschen fundamental: Neue gesellschaftliche Hierarchien bildeten sich heraus, auch die religiösen Vorstellungen wandelten sich, wie veränderte Grabsitten sowie der Opfer- und Ahnenkult zeigen.

Die frühesten Malereien entstanden in der Altsteinzeit, doch bis die ersten künstlerischen Zeugnisse entstanden, verging viel Zeit. „Kunst“ stand nicht von Anfang an auf der Agenda – wenn es denn überhaupt richtig ist, in diesem Zusammenhang von Kunst zu sprechen, jedenfalls dem modernen Verständnis nach. Die Anwendung dieses Begriffs auf die kreativen Erzeugnisse der Steinzeit würde eine Vorinterpretation bedeuten

und den Verzicht auf die Chance, hinter diesen Produkten auch andere Absichten und Motive zu erkennen, als etwas rein Ästhetisches, sozusagen Kunst um ihrer selbst willen abzuliefern. Doch aus praktischen Gründen wird im Folgenden auch der Begriff „Kunst“ oder „Künstler“ verwendet, jedoch unter der genannten Prämisse, dass hier nicht unbedingt und in jedem Fall Menschen am Werk waren, die „Kunstwerke“ produzieren wollten.

Die figürlichen Darstellungen der steinzeitlichen Höhlenmalereien beginnen mit den indonesischen Wildschweinen. Tiere haben an den Höhlenwänden auch in der Folgezeit Konjunktur. Sie zählen, wie Pferde, Bisons, Rentiere und Steinböcke, zu den beliebtesten Motiven, häufig in Jagdszenen, die auch die menschlichen Jäger zeigen. Daneben gibt es abstrakte, schwer zu deutende, möglicherweise kultisch zu interpretierende Zeichen und Skizzen. Über sie gibt es in der Forschung viele Diskussionen.

Der Höhepunkt der Höhlenmalerei war die Altsteinzeit, genauer: die Phase zwischen 40 000 und 10 000 Jahren vor der heutigen Zeit. Hier gab es einen regelrechten Mal-Boom. Der Anfang fällt zusammen mit einer hohen Produktivität auch in anderen Bereichen der „Kunst“. So entstand auch die berühmte Statuette der „Venus vom Hohle Fels“ auf der Schwäbischen Alb zur selben Zeit.

Altsteinzeit:

vor 2,5 Millionen Jahren bis
12 000 v. Chr.

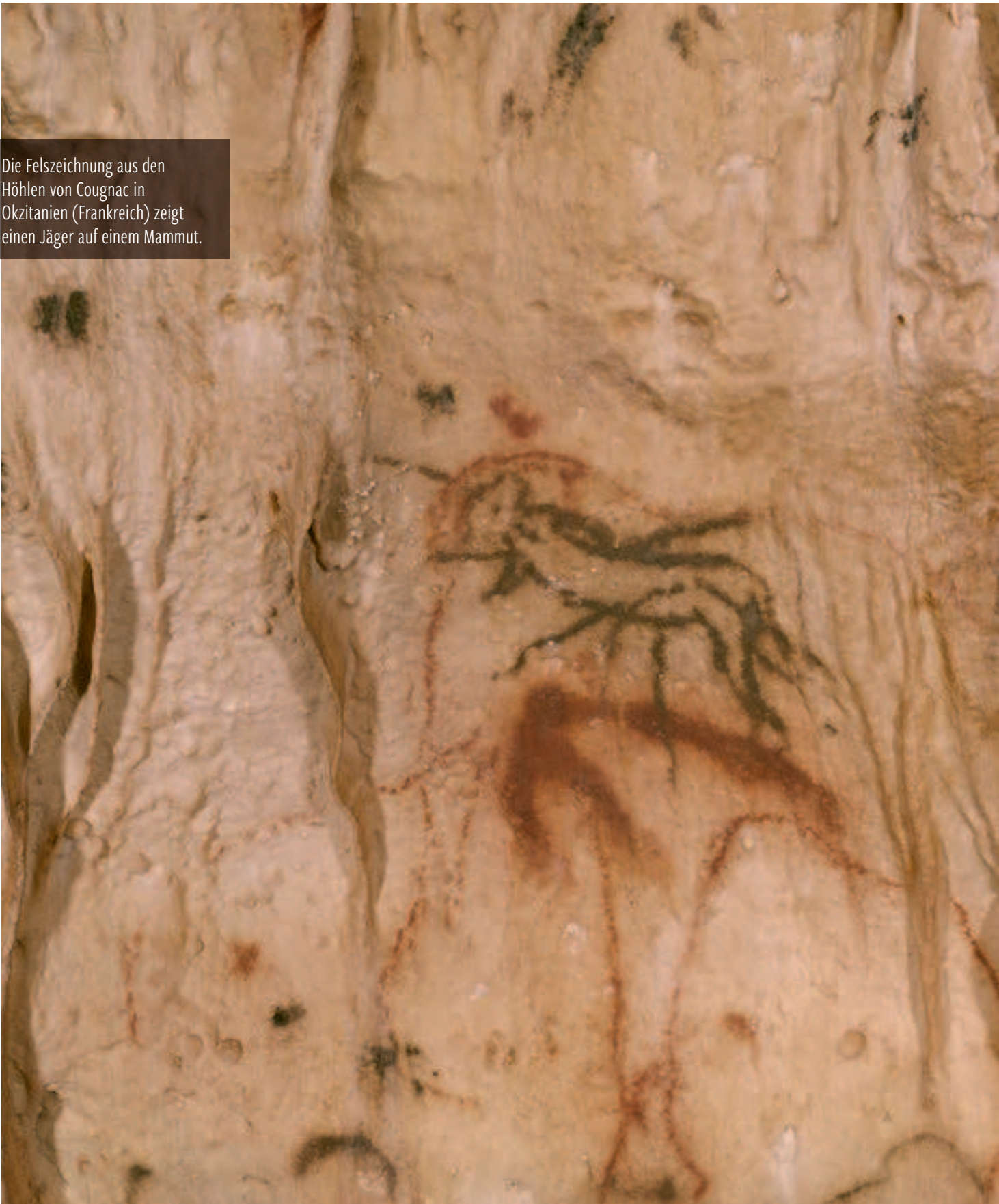
Mittelsteinzeit:

12 000 v. Chr. bis
8 000 v. Chr.

Jungsteinzeit:

8 000 v. Chr. bis
2 000 v. Chr.

Die Felszeichnung aus den Höhlen von Cougnac in Okzitanien (Frankreich) zeigt einen Jäger auf einem Mammut.





Das Ende der Höhlenmalerei

Das Ende der Höhlenmalerei vollzog sich mit der neolithischen Revolution. Ab 10 000 v. Chr. kam es allmählich, wenn auch nicht überall, aus der Mode, die Wände von Höhlen mit Motiven aus der Tierwelt und anderen Objekten zu bemalen. Sicher spielte dabei, neben den veränderten Lebensbedingungen an festen Wohnorten, auch der Wandel der Religiosität und der Einstellung zur Umwelt eine Rolle.

Wie arbeiteten die Steinzeitmaler? Welche Instrumente und welche Techniken kamen zur Anwendung? Auch in dieser Hinsicht gab es verschiedene Möglichkeiten. Das indonesische Wildschwein als Prototyp aller in Höhlen gemalten Tiere wurde mit rotem Ocker produziert, und Ocker blieb auch in der Folgezeit eines der beliebtesten Materialien der Höhlenmaler. Dazu kamen andere Gesteine, Holzkohle und Erze als Farbgeber, wobei bei den eisenhaltigen Erzen die Rottöne gefragt waren. Rot gehörte unter den Farben der Höhlenmalerei zu den Favoriten. Dabei wurde die Farbe aus den Steinen direkt aufgetragen oder mit Speichel oder Wasser zu flüssigen Lösungen gerührt. Zum Auftragen wurden die Finger oder Pinsel aus Zweigen und Tierhaaren benutzt.

Ein berechtigter Einwand könnte lauten: Waren die Maler in den dunklen Höhlen überhaupt in der Lage zu sehen, was sie da malten? Oder malten sie etwa auf Verdacht? Hier kann Entwarnung gegeben werden: Es gab in den Höhlen dank Fackeln aus Hölzern, die mit Kieferharzen und Tierfetten benetzt waren, Licht.

Steinzeit? Die Bezeichnung klingt antiquiert. „Steinzeit“ sagt man auch gerne in der Alltagssprache, wenn man etwas als untauglich oder völlig überholt geißeln möchte. Jedoch: Es gibt einige überraschende Fakten, die das innovative Potenzial dieser frühesten Phase der Menschheitsgeschichte beleuchten und beweisen: In der Steinzeit hatte man nicht nur auf dem Sektor der Malerei die Nase vorn. Da erscheint der Begriff „Steinzeit“ beinahe als Kompliment und Gütesiegel. Hier eine Zusammenstellung wichtiger Fakten, die zeigen, dass die Steinzeit schon ihre absolut fortschrittlichen Seiten hatte:

Vier Fakten über die Steinzeit

Fakt 1: Der Mensch, der Homo Sapiens, stammt aus Afrika. Von dort aus machte er sich auf die Wanderschaft und stellte sich immer neuen äußeren Bedingungen und Herausforderungen. In Afrika hat er auch seine – wortwörtlich – frühesten Spuren hinterlassen. In Laetoli im Norden von Tansania sind drei Fußspuren im Schlamm konserviert. Hinterlassen wurden sie vor gut drei Millionen Jahren von zwei Erwachsenen und einem Kind. Aktuell sind keine älteren Spuren dieser Art vorhanden. Aufgrund günstiger Bedingungen haben sie die Zeiten überdauert: Sie blieben in einer Schicht aus Vulkanasche zurück, die Regen in Schlamm verwandelt hatte. Die Olduvai-Schlucht, etwa 45 Kilometer nörd-

lich von Laetoli gelegen, gilt als die „Wiege der Menschheit“, weil hier viele der ältesten Funde aus der Geschichte der Menschheit zutage traten. Ans Malen haben diese Menschen allerdings noch nicht gedacht, bis dahin sollten noch viele Jahrtausende vergehen.

Fakt 2: Der Steinzeitmensch war innovativ. Eine seiner größten Errungenschaften war die Erfindung des Feuermachens. Ohne die Produktion von Licht und Wärme wäre auch die Höhlenmalerei ein schwieriges Geschäft gewesen. Die ersten Feuerstellen gab es schon vor einer Million Jahren in Südafrika. Doch war der Mensch zu dieser Zeit noch nicht in der Lage, das Feuer selbst zu erzeu-

Zwei Erwachsene und ein Kind hinterließen im tansanischen Laetoli ihre Spuren.



gen. Man musste darauf warten, dass es sich in der Natur von selbst entzündete, etwa durch einen Blitzschlag. Dann gelang einem Menschen auf der Schwäbischen Alb der entscheidende Coup: Er entwickelte das erste Feuerzeug. Es versetzte die Menschen in die Lage, das Feuer nach Bedarf zu erzeugen, selbstständig für Licht und Wärme zu sorgen. Die Pioniertat fand vor etwa 32 000 Jahren statt. Der unbekannte Erfinder fand heraus, dass man Feuer entzünden kann, indem man einen Feuerstein mit einer Pyritknolle bearbeitet. Dabei sprühen Funken, die man mit brennbarem Material in Kontakt bringt, das dadurch zum Glimmen gebracht wird. Ein wenig blasen und mit trockenem Holz oder Spänen unterlegen – fertig war das Feuer!

Fakt 3: Steinzeitmenschen waren mobil und erfindungsreich – und in Sachen Verteilung der gesellschaftlichen Rollen schon äußerst fortschrittlich. Es gehört zu den Konstanten in der Geschichte der Menschheit, immer den Anspruch zu erheben, im Vergleich zu früheren Generationen selbstverständlich moderner zu leben und zu denken. Dahinter steht die Idee des kontinuierlichen Fortschritts von Zivilisationen. Die Steinzeit rangiert in der Kulturskala ganz unten. Wie noch im Einzelnen zu zeigen sein wird, hegte man nach der Entdeckung der imposanten Höhlenmalereien lange Zeit Zweifel, dass die Bilder von Steinzeitmenschen hergestellt worden seien. Man hielt sie anfangs für Fälschungen, weil man sich die prähistorischen Menschen trotz der wissenschaftlichen Zuweisung des an sich positiven Attributs „Homo sapiens“ („vernunftbegabter, weiser Mensch“) als ziemlich primitiv vorstellte, nicht in der Lage, einen Pinsel zu halten, geschweige denn, Farben zu mischen und hochwertige Bilder herzustellen. Ähnlich dachte man über die gesellschaftlichen Verhältnisse: einfach, rückständig, archaisch. Abgesehen davon, dass der Eigenanspruch der Menschheit, besser zu sein (sozial, mental und auch kulturell) als die Menschheit zuvor, problematisch ist, stimmt die Klassifizierung der Stein-

zeit nicht nur im Hinblick auf die künstlerischen Gestaltungsfähigkeiten mit der Realität nicht überein. So gilt es inzwischen als höchst unwahrscheinlich, dass sich der prähistorische Mann in den Kampf um die Sicherung der Ernährung der Familie stürzte und gegen Mammuts kämpfte, während die Frau zu Hause Herd und Kinder hütete. Dass es so nicht war, lässt sich neueren archäologischen Funden und Interpretationen einerseits und ethnologisch-anthropologischen Forschungen andererseits entnehmen. So wurden Gräber entdeckt, in denen sich mit Jagdwaffen ausgestattete Personen befanden, die eindeutig als Frauen identifiziert werden können. Frauen saßen nicht untätig zu Hause, sondern streiften mit der Gruppe durch die Landschaft. Dass Frauen gegen Mammuts kämpften, ist indes aufgrund ihrer physischen Voraussetzungen eher nicht anzunehmen. Bei Kleinwild griffen aber auch sie zum Speer und trugen auf diese Weise zur Ernährung der Familie bei. Und sie beteiligten sich auch am Zerlegen der Beute.

Fakt 4: Die Steinzeitmenschen waren Anpassungskünstler. Es gelang ihnen zu überleben und sich kontinuierlich weiterzuentwickeln, weil sie sich mit der Natur arrangierten und ihr Leben darauf einstellten. Das galt auch und besonders für das Klima. Wechselnde Hitze- und Kälteperioden bedeuteten große Herausforderungen, die von ihnen gemeistert wurden. Sie überlebten demzufolge auch die Eiszeit – genauer gesagt: die vielen Eiszeiten, die es in der Geschichte der Erde bereits gegeben hat. Die letzte Periode dieser Art begann vor 115 000 Jahren und endete vor etwa 12 000 Jahren. Die Temperaturen gingen durchschnittlich auf acht bis zwölf Grad Celsius zurück. Über den beiden Polen und den Hochgebirgen bildeten sich riesige Gletscher, auch weite Teile Nordeuropas, wie die Britischen Inseln, waren von Eis- und Schneeflächen bedeckt. In den übrigen Gebieten, in Mittel- und Südeuropa und in den südlichen Regionen Nordamerikas, war jedoch alles frei von Eis und Schnee.



ALTAMIRA

SIXTINISCHE KAPELLE DER STEINZEIT

Tierdarstellungen an der Decke der
Höhle von Altamira

Sie zählt neben Lascaux zu den berühmtesten Stätten der Steinzeit in Europa: die Höhle von Altamira in Spanien, im Nordosten des Landes, in der Region Kantabrien, fünf Kilometer vom Atlantik entfernt. Der moderne Name hätte nicht besser gewählt werden können: Altamira bedeutet „hohe Aussicht“ oder „Blick von der Höhe“ und bezieht sich auf eine langgezogene Hügelkette, an der die prähistorische Höhle liegt. Im übertragenen Sinn dokumentiert der Name die besondere Bedeutung der Stätte: Altamira ist sozusagen die hohe Stätte der vorgeschichtlichen Höhlenmalerei. Sie beeindruckt durch ihre schiere Größe, die reiche Ausstattung, die Qualität der 930 Bilder und auch durch eine geradezu abenteuerliche Entdeckungs- und Erforschungsgeschichte.

Ein Ruhmesblatt der Wissenschaft war Altamira zunächst nicht. Vielmehr zeigte sich hier in aller Deutlichkeit, dass sich auch tatsächliche oder vermeintliche Experten irren können. Als anerkannte, voll institutionalisierte akademische Disziplin bildete sich die Ur- und Frühgeschichte erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts heraus. Zuvor gab es keine systematischen Grabungen wie in der Klassischen Archäologie, die sich schon früher intensiv mit den materiellen Zeugnissen der Griechen und Römer befasste. Demgegenüber steckte die prähistorische Forschung noch in den Kinderschuhen, gerade entstanden an einzelnen Universitäten die ersten Institute. Wissenschaftler, die das Alter der Erde und der Lebewesen auf Zehntausende, sogar Hunderttausende von Jahren datierten, gerieten in Konflikt mit den Dogmen der Kirche über den Zeitpunkt der Schöpfung der Welt.

Ein Zufallsfund

So war die Entdeckung der Höhlenmalerei von Altamira auch purer Zufall und nicht das Ergebnis systematischer Untersuchungen. Die Höhle

wurde im Jahre 1868 von dem Jäger Modesto Cubillas Pérez entdeckt, der Pächter auf dem Besitz der wohlhabenden Familie Sanz de Sautuola war. Er war mit seinem Hund auf der Jagd, als dieser plötzlich verschwand. Cubillas machte sich auf die Suche und hörte Gebell, das offensichtlich aus einem Raum unterhalb der Oberfläche kam. Der Hund war zwischen Felsbrocken in die Öffnung einer Höhle geraten. Da er um die historischen und naturwissenschaftlichen Neigungen seines Patrons wusste, meldete er seinen Fund an Don Marcelino, dem aktuellen Oberhaupt der Familie Sanz de Sautuola. Dieser war jedoch viel unterwegs und hatte zunächst weder Zeit noch Gelegenheit, sich um die Entdeckung seines Pächters zu kümmern, und schaute nur einmal kurz vorbei, ohne auf das Innere zu achten. Seine Leidenschaft für die Prähistorie wurde geweckt, als er auf der Pariser Weltausstellung 1878 neolithische Artefakte bewundern konnte. Was wäre, wenn er ähnliche Funde vor seiner eigenen Haustür tätigen würde?

Im Jahr darauf begann er schließlich mit der Inspektion der Höhle, die sein Pächter elf Jahre zuvor entdeckt hatte. Was er sah, war vielversprechend: Am Boden nahm er im Lichtschein der Lampe Knochen, Werkzeuge und Geweihe wahr, die sehr alt zu sein schienen. Nach oben schaute er nicht. Als er bei einem seiner folgenden Besuche der damals noch sehr engen und niedrigen Höhle seine kleine Tochter Maria mitnahm, sagte die auf einmal: „Papa, mira, toros pintados“ („Papa, sieh, gemalte Stiere“). Jetzt registrierte auch der Vater die Bilder an der 40 Meter langen Höhlendecke.

Der Vater macht bei dieser Geschichte keine gute Figur. Als stolzer Spanier verschwieg er die Umstände der spektakulären Entdeckung seiner Tochter, sprach von schwierigen Lichtverhältnissen, die ihn zunächst daran gehindert hätten, die Malereien zu bemerken. Den wahren Sachverhalt enthüllte die Tochter sehr viel später in einem Interview. Tatsächlich hatte der Vater auch noch einen entscheidenden Standortnachteil: Die Deckengemälde befanden sich in einer Höhe zwi-

Die kleine Maria bemerkte als Erste die Tierdarstellungen an der Höhlendecke.



schen 90 und 140 Zentimetern. Da hatte es ein kleines Mädchen leichter, sich genauer umzusehen, als der große Vater, der in gebückter Haltung den Boden inspizierte. Als später die Forscher und Besucher kamen, trug man den Boden so weit ab, dass auch Erwachsene sich in der Höhle bequem bewegen konnten.

Als sich die erste Aufregung bei dem Hobbyforscher gelegt hatte, machte er sich daran, die Funde zu sortieren und die Öffentlichkeit über seine Entdeckung zu informieren. Bereits 1880 veröf-

fentlichte er die kleine Publikation *Breves apuntes sobre algunos objetos prehistoricos de la provincia Santander* (*Kurze Notizen über einige prähistorische Objekte aus der Provinz Santander*). Hier stellte er einige der Artefakte vor, auf die er in der Höhle gestoßen war – Kleinfunde wie Speerspitzen, Amulette und Werkzeuge aus Stein und Knochen. Der biedere Titel verriet nichts von der Brisanz seiner Funde. Und die Broschüre schlug auch nicht gerade ein wie eine Bombe. Zwar war die neu entdeckte Höhle für die Bewohner des Umlandes

MARIA ÜBER DEN MOMENT DER ENTDECKUNG

„Während ich in der Höhle herumliefe und hier und dort spielte, erkannte ich auf einmal Formen und Figuren an der Decke. Ich zeigte auf die Bilder, aber mein Vater lachte nur. Es dauerte aber nicht lange und er interessierte sich immer mehr dafür, hielt seine Lampe in

die Höhe und konnte hier und dort ein paar Bilder ausmachen. Er befühlte die Farbe und erkannte, dass die Pigmente richtige Ölfarben waren, also gemischt mit einer fetthaltigen Mixtur. Er war so aufgeregt, dass er kaum sprechen konnte.“

eine große Attraktion, sie strömten in Massen herbei und konnten dank des nun installierten elektrischen Lichtes die Bilder bewundern. Selbst der in der Nähe urlaubende spanische König Alfonso XII. schaute auf Einladung Don Marcelinos vorbei, war gebührend beeindruckt und hinterließ als Zeichen seiner königlichen Präsenz an einer Höhlenwand ein Graffito. Einem Monarchen sah man einen solchen unsachgemäßen Umgang mit historischen Denkmälern nach.

Doch die Begeisterung Fachwelt über die Funde von Altamira hielt sich zunächst in Grenzen. Fatal wirkte es sich aus, dass ausgerechnet der damals einflussreichste Prähistoriker, der Franzose Émile Cartailhac, das harsche Urteil fällte, die Bilder aus der Höhe von Altamira seien gar nicht prähistorisch. Dafür seien die Farben zu frisch, die Qualität zu kunstvoll. Andere Wissenschaftler, die wie Cartailhac die Höhle nicht selbst in Augenschein genommen hatten, legten sich fest, es müsse sich um spätere Darstellungen, vielleicht sogar moderne Fälschungen handeln. Der bedauernswerte Don Marcelino geriet sogar in Verdacht, eigens einen Maler engagiert zu haben. Cartailhac sprach vom „vulgären Streich eines Schmierers“.

Doch als in der Folgezeit in der Gegend von Altamira weitere Höhlen mit Bilderschmuck zum Vorschein kamen – heute sind in der Region von Kantabrien mehr als 350 bekannt – und zudem die Funde steinzeitlicher Höhlen in Südfrankreich für Furore sorgten, begann in den gelehrten Kreisen ein Umdenken. Cartailhac wandelte sich vom schärfsten Kritiker zum leidenschaftlichsten Verfechter der Echtheit, nachdem er die Bilder von Altamira persönlich untersucht hatte. Don Marcelino erlebte seine Rehabilitierung nicht mehr: Er starb 1888, nach der Aussage der Tochter immer noch tief betroffen von dem Verdacht, ein Hochstapler zu sein.

Erst 14 Jahre später veröffentlichte Cartailhac eine bahnbrechende Studie, in der er – für einen Wissenschaftler nicht selbstverständlich – seinen Irrtum zugab, dem er 20 Jahre zuvor erlegen war. In der Folgezeit widmete er sich mit großem Eifer und Erfolg der Erforschung der Höhlenmalereien von Altamira. Altamira galt jetzt als „Sixtinische



Der Eingang zur Höhle

Kapelle der prähistorischen Kunst“. Namhafte Prähistoriker beteiligten sich an der weiteren Erforschung der Höhle. Und bis heute ist Altamira ein bevorzugtes Studienobjekt der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Steinzeit. Dabei gilt die Aufmerksamkeit zwar auch weiterhin dem, was die Höhle an sich zu bieten hat. Naturwissenschaftliche Methoden erlauben im Hinblick auf die Datierung, aber auch auf die Stilistik präzisere Erkenntnisse, als dies zu Zeiten der Pioniere der Fall gewesen war. Weitere Studien gelten den zahlreichen Nachbarhöhlen in der Umgebung. Es war wichtig zu realisieren, dass Altamira kein singuläres Phänomen, sondern Teil eines Systems von Menschen genutzter Höhlen gewesen ist. Auf der Weltkulturerbeliste der UNESCO stehen inzwischen nicht weniger als 18 Höhlen zwischen Asturien, Kantabrien und dem Baskenland. Offiziell laufen sie unter der Bezeichnung „Höhle von Altamira und paläolithische Höhlenkunst Nordspaniens“ – ein Label, das wieder zusammenführt, was einst bereits zusammengehört hat.

Die Höhle von Altamira war, wie die Untersuchungen ergeben haben, schon lange in Betrieb, bevor die Steinzeitmenschen begannen, die Wände und Decken zu bemalen. Ihre ursprüngliche Funktion bestand darin, den Menschen aus umliegenden Dörfern Schutz zu bieten – vor Unwettern, wilden Tieren, überhaupt vor Gefahren. Die Höhle von Altamira war groß genug, um eine Vielzahl von Menschen aufzunehmen – sie ist insgesamt 270 Meter lang. Die prächtigen Bilder waren nicht Teil einer einzigen großen Aktion oder eines einzigen, in sich abgestimmten Programms. Viel-

mehr stammen sie aus mehreren Jahrtausenden, etwa aus der Zeit zwischen 16 000 und 11 000 v. Chr., sind also hauptsächlich das Werk jenes prähistorischen Menschen, den die Forschung nach einem Fundort in der Dordogne Cro-Magnon-Menschen nennt und der in der Zeitspanne von vor 45 000 bis vor 12 000 Jahren in Europa lebte. Aus Afrika eingewandert, bildete er mit den späten Neandertalern die steinzeitliche Bevölkerung. Die Ablösung der Cro-Magnon-Kultur durch neue Populationen und die bald danach eintretende Sesshaftwerdung im Rahmen der neolithischen Revolution bildeten den zeitlichen Kontext für das Ende der Nutzung der Altamira-Höhle. Einige, jedoch nicht figürliche, Zeichen in der Höhle sind noch viel älter als die Motive aus der Cro-Magnon-Zeit. Jedoch ist die Datierung trotz der recht präzisen Uran-Thorium-Methode nicht in jedem Fall gesichert, in der Forschung kursieren unterschiedliche Varianten. Wahrscheinlich ist aber eine früheste Entstehungszeit vor 36 000 Jahren.

Was die Kritiker nach der Entdeckung der Höhle anfangs störte, gilt heute als besonderes Qualitätsmerkmal der Höhlenmalerei von Altamira: Die kreativen Kräfte, die für die Bilder verantwortlich waren, arbeiteten bereits perspektivisch und dreidimensional. So sind einige der Motive bewusst in den Hintergrund gerückt, um diesen Effekt zu erzielen. Sie nutzten bei der Herstellung dieser Wirkungen auch die natürliche Gestalt der Höhle, indem sie vorhandene Wölbungen des Felsens als Malfläche einsetzten. Und bei den dargestellten Tierfiguren stimmen immer die Proportionen – umso erstaunlicher, wenn man sich vorstellt, unter welchen schwierigen Bedingungen die Bilder entstanden sind: Die Künstler mussten die Deckengemälde im Liegen anfertigen, wodurch die Bezeichnung „Sixtinische Kapelle der prähistorischen Kunst“ noch insofern eine Bedeutung erhält, als Michelangelo die berühmten Deckengemälde im Vatikan in einer vergleichbaren, wenig komfortablen Körperhaltung schuf.

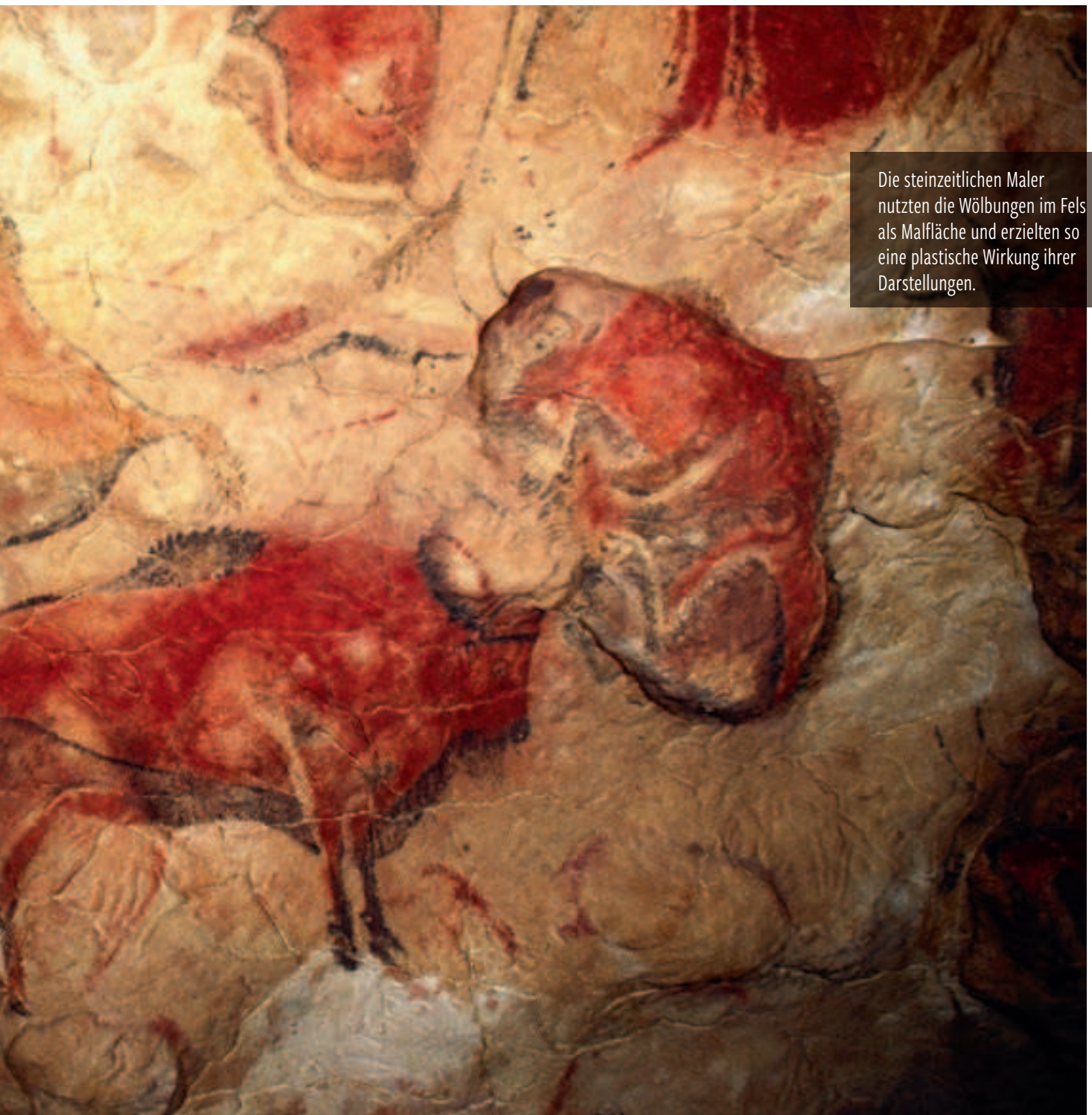
Woher die steinzeitlichen Künstler diese Fähigkeiten hatten, ist unbekannt. Malschulen gab es nicht, auch keine direkten Vorbilder, also muss es sich um wahre Naturtalente gehandelt haben.

Vielleicht waren die Produzenten mobile Künstler, die gar nicht aus den Gemeinschaften oder Clans im Umland der Höhle stammten. Denn angesichts der Existenz vieler Stätten mit hochwertigen Malereien wäre es schon fast Zufall, wenn es



überall so fähige Maler gegeben hätte. Für diese Annahme sprechen auch die inzwischen gewonnenen Kenntnisse über das Sozialleben der prähistorischen Menschen: Sie waren über die eigene Gruppe hinaus gut vernetzt, pflegten Kontakte,

tauschten Waren, Technologien und Fähigkeiten aus. Und als man auf die Idee kam, Höhlen mit Malereien zu schmücken, waren diejenigen, die über das entsprechende künstlerische Talent verfügten, natürlich gefragte Leute.



Die steinzeitlichen Maler nutzten die Wölbungen im Fels als Malfläche und erzielten so eine plastische Wirkung ihrer Darstellungen.

Steinzeitliche Künstler porträtierten gerne Tiere

In der Höhle von Altamira sind heute nicht weniger als 930 Bilder zu bestaunen. Die meisten zeigen Tiermotive – Bisons, Hirsche, Pferde, Steinböcke, Wildschweine, jene Tiere also, die zur Umwelt des europäischen Steinzeitmenschen gehörten und die hier eindrucksvoll reproduziert wurden. Das Prunkstück ist der Große Saal mit den polychromen, also mehrfarbigen Deckenbildern. Auf 18 Metern Länge und neun Metern Breite eröffnet sich ein faszinierendes Ensemble von Höhlenmalerei der Spitzenklasse, gezaubert aus den Farbkombinationen brauner, gelber, roter Ocker, schwarzer Mangenerde und Kohle.

Auf dem Fries drängt sich eine große Schar von Tieren. Weil sie nicht stilisiert, sondern lebensecht dargestellt sind, kann man sie leicht identifizieren. Die meisten, 27 an der Zahl, gehören der Spezies der Bisons an, dazu kommen vier Hirschkühe, ein Hirsch, zwei Pferde und zwei Wildschweine. Eine der Hirschkühe erreicht die imposante Größe von 2,25 Metern. Besonders beeindruckend ist auch der 1,40 Meter große „sterbende Bison“. Die sichtbaren Tiere überlagern ältere Tierbilder – Pferde, einen Elch und einen Steinbock. Warum hat man sie entfernt? Auch hier kann man nur spekulieren. Handelte es sich um eine Inventur? Schließlich waren die früheren Bilder schon sehr alt. Wichtiger scheint anderes zu sein: Als die künstlerische Renovierung vorgenommen wurde, waren die steinzeitlichen Bewohner Kalabriens noch Nomaden. Sie wechselten häufig die Aufenthaltsorte und ließen auch die Höhlen zurück, die sie als Bildräume verwendet hatten. Sie suchten sich neue Höhlen, die sie mit neuen Motiven versahen. Und ihre alten Höhlen wurden von Neankömmlingen in Beschlag genommen.

Viel Energie ist in die Frage investiert worden, ob die Malereien in dem polychromen Saal ein zusammengehöriges Bildprogramm darstellen oder ob es sich um eine willkürliche Ansammlung von Tierzeichnungen handelt. Sämtliche Theorien aber bleiben, wie so vieles bei der steinzeitlichen Höhlenmalerei, spekulativ. Die Anhänger der

Programm-These argumentieren, dass die Bilder alle gleichzeitig entstanden seien und dass in der Anordnung der Motive eine Symmetrie erkennbar sei. Doch auch hier ist zur Vorsicht zu mahnen: Was die Steinzeitmenschen mit den Bildern beabsichtigten, welche Motivation damit verbunden war, lässt sich nicht zuverlässig rekonstruieren. Immer besteht auch die Gefahr einer modernen, subjektiven Interpretation – ein Problem, das generell für die Analyse der prähistorischen Höhlenmalerei gilt.

Nicht einfacher wird die Angelegenheit dadurch, dass die unbekanntesten Künstler in der Höhle noch viele weitere Bilder und Zeichen hinterlassen haben: Handabdrücke in Rot und Violett, wie sie auch aus anderen Höhlen bekannt sind (etwa im spanischen El Castillo, dazu unten), keulen- und gitterförmige Zeichen, Tier-Mensch-Gestalten im Profil. Im sogenannten Saal der Masken, der sich ganz am Ende der Höhle befindet, wirken neun, dezent mit schwarzer Farbe dekorierte Felsvorsprünge wie menschliche Gesichter, bei denen man, wenn mal will, Augen, Mund und Nasenlöcher erkennen kann.

Das alles wirkt geheimnisvoll, rätselhaft, sodass in jüngerer Zeit Deutungen Anhänger gewinnen, die in Richtung Schamanismus gehen (worüber im Kapitel über die Höhle von Lascaux ausführlich zu berichten sein wird). Jedenfalls hat Altamira in der Forschungsdiskussion schon alle Interpretationen erfahren, die im Zusammenhang mit der prähistorischen Höhlenmalerei überhaupt vorgebracht worden sind (und die auch im Folgenden als Folien der Betrachtung dienen können).

Nicht zu bestreiten ist jedenfalls, dass die steinzeitlichen Künstler gerne Tiere porträtiert haben – Tiere in verschiedenen Posen und Situationen, auf jeden Fall aber Tiere, die zu ihrer realen Lebenswelt gehörten und die ihnen in der Wirklichkeit vor allem als Jagdbeute dienten, somit für die Ernährung der Familien und Gruppen unverzichtbar waren. Schon die Wildschweine aus Indonesien, nach aktuellem Kenntnisstand die ältesten figürlichen Darstellungen aus der Steinzeitmalerei, werden im Kontext der Jagd präsentiert. Aber worin besteht die Verbindung zwischen der Jagd, die zu den täglichen Beschäftigungen der



Auch negative Handabdrücke gehören zum Inventar der Höhle von Altamira.



Jagdscene

Menschen gehörte, und der bildlichen Darstellung der Objekte ihrer Jagden? Wollten sie damit eine reiche Jagdbeute beschwören? Oder stolz die Beute präsentieren, auch, um die Überlegenheit des Menschen über so starke Tiere wie Bisons, Hirsche oder Wildschweine demonstrieren? Handelt es sich um visualisiertes Jägerlatein, wobei die Maler den Auftrag hatten zu zeigen, was die Jäger bei der Jagd erlebten?

Doch das erklärt nicht die anderen Motive, die zum Bildinventar der Höhlen zählen. Gerne bemüht man bei den künstlerischen Produktionen alter Völker auch einen religiösen oder kultischen Hintergrund. Das ist in diesem Fall gar nicht so abwegig. Der Steinzeitmensch lebte mit der Natur, die ihm in all ihren wechselvollen Erscheinungsformen geheimnisvoll und rätselhaft erscheinen musste. Die Religion liefert in solchen Fällen Orientierung, schafft Sicherheit. Frühe Gesellschaften versuchten, das Wirken und die Abläufe der Natur durch Magie, Zauberei, Beschwörungen zu beeinflussen und zu bannen. Gehörten die Bilder zu solchen Prozeduren? Fanden in den Höhlen religiöse Zeremonien statt? Handelte es sich bei ihnen um heilige Orte? Versammelten hier prähistorische Priester oder Schamanen Menschen um sich, die im Schein der Fackeln beim Anblick der Bilder an den Decken und Wänden in eine Art Trance versetzt wurden? Waren die Bilder

vielleicht sogar Trancebilder und Teil komplexer kultischer Aktivitäten? Für die kultische Deutung spricht, dass Felsen und Höhlen in alten Kulturen immer eine sakrale Funktion hatten. So ließen sich Menschen in der Antike gerne in Felsgräbern bestatten, um in den Schoß der Natur zurückzukehren und den Göttern näher zu sein. Wäre es so, dürfte man, streng genommen, nicht von Kunst sprechen. Dann waren die Bilder ein elementarer Bestandteil des Lebens der damaligen Menschen.

Oder war es viel einfacher? Machen sich die modernen Exegeten und Interpreten zu schwer? Ging es vielleicht doch nur um Kunst in ihrer reinsten Form, Kunst um ihrer selbst willen? Erfreute man sich an der Schönheit der Motive? Wollte man zeigen, wie gut man als Künstler war? Handelte es sich schlicht um Verschönerungsaktionen von Höhlen? Nehmen wir diese Fragen zum Anlass, um in den folgenden Kapiteln tiefer in die faszinierende Welt der steinzeitlichen Höhlenmalerei einzutauchen.

Altamira 2.0

Bevor die Reise zu den anderen Fundstätten weitergeht, muss darauf eingegangen werden, wie sich Altamira heute, mehr als 150 Jahre nach der Entdeckung

präsentiert. Wer Altamira heute besichtigen will, muss sich – von noch zu besprechenden Ausnahmen abgesehen – mit einer Nachbildung begnügen. Diese ist allerdings äußerst gelungen, ein imposantes Altamira-2.0-Museum mit dem einzigen Makel, nicht das echte Altamira zu sein. Schon eigenartig: Ganz am Anfang waren namhafte Wissenschaftler der Meinung, die Malereien in der Höhle seien Fälschungen. Und heute zieht ein „falsches“ Altamira die Massen an wie ein Magnet. Etwa 500 Meter von der ursprünglichen, nun für den Publikumsverkehr geschlossenen Höhle befindet sich ein modernes Besucherzentrum mit einer 1:1-Nachbildung des Originals. Wüsste man nicht, dass es sich um eine Kopie handelt, würde man sie für echt halten. So viel Sorgfalt wurde in die Nachbildung investiert.

Der Neubau war eine absolute Notwendigkeit. In den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Stimmen immer lauter, die forderten, die Höhle für die Öffentlichkeit zu schließen und nur noch für Forschungszwecke zu nutzen. Die Besuchermassen hatten die Temperatur und die Feuchtigkeit in der Höhle kontinuierlich ansteigen lassen und das natürliche Gleichgewicht, das in der verschütteten Höhle herrschte und für den exzellenten Erhalt der Bilder verantwortlich gewesen war, gestört. Diese äußeren Einflüsse gingen ebenso auf Kosten der Qualität der Bilder wie der Ausstoß von Kohlendioxid durch die Atemluft der Besucher. So wurde 1979 die Notbremse gezogen. Die Höhle wurde für Besucher geschlossen. Konservierung und Denkmalschutz waren wichtiger als Marketing und Profit. 2001 öffnete die Filiale, und schon strömten die Touristen wie-

der. Der Eingang der Höhle ist dem Original täuschend ähnlich, ebenso der Saal der polychromen Malereien, dem Prunkstück der Höhle mit den beeindruckenden mehrfarbigen Tiermotiven. Kein Wunder: Die Restauratoren verwendeten bei ihrer Arbeit nur Werkzeuge, wie sie auch ihre steinzeitlichen Vorgänger zur Hand hatten.

Ein Teil von Altamira befindet sich auch in Madrid und in München – in der spanischen Hauptstadt im Archäologischen Nationalmuseum, in der bayerischen Metropole im Deutschen Museum. Beide Museen beherbergen bedeutende Nachbildungen, wobei das Museum in München durch eine photogrammetrisch erstellte Reproduktion der Höhlendecke besticht.

Seit 2014 besteht wieder die Möglichkeit, das 1985 zum UNESCO-Weltkulturerbe beförderte Original persönlich in Augenschein zu nehmen: Einmal pro Woche dürfen sich fünf Erwachsene ab 16 Jahren, die zuvor per Losverfahren ausgewählt wurden, mit einem Führer für exakt 37 Minuten in die Höhle begeben.

Die steinzeitlichen Nutzer der Höhle von Altamira hätten sich vermutlich über den ganzen Trubel sehr gewundert. Schließlich hatten sie, wie man annehmen darf, kein Werk für die Ewigkeit schaffen wollen, das noch Jahrtausende später Objekt der Bewunderung sein würde. Sie hätten auch nicht an solche Besuchermassen gedacht – die Höhle war ein abgeschiedener, von der Natur geschaffener Ort, ideal für zeremonielle Anlässe und kultische Handlungen. Doch wer kann sich schon dagegen wehren, was aus dem, was man geschaffen hat, später wird?

BESUCHERZAHLEN

49 Jahre nach ihrer Entdeckung wurde die Höhle erstmals für Besucher geöffnet. Was anfangs noch ein Abenteuer war, gestaltete sich bald zu einem Spaziergang durch die Steinzeit. Wege, Treppe und Lampen steuerten die Gäste sicher durch das steinerne Labyrinth. 1955 wurden bereits mehr als

50000 Besucher jährlich gezählt. 18 Jahre später sorgten schon 177000 Menschen für prall gefüllten Kassen. Auch nach der Schließung der Originalhöhle versiegte der Strom der Touristen nicht. Jährlich kommen mehr als 200000 Besucher, um das kopierte steinzeitliche Wunder in Augenschein zu nehmen.



LA PASIEGA

KLUGE NEANDERTALER UND
GEHEIMNISVOLLE ZEICHEN

Innenansicht der Galerie C mit der
Darstellung eines Bisons

Was machten Steinzeitmenschen, wenn sie nicht auf der Jagd oder auf der Suche nach weiterer Nahrung waren? Wenn sie Zeit hatten? Dann werden sie, nicht anders wir heute, der Verwandtschaft einen Besuch abgestattet haben. Für Nomaden war das kein Problem, sie waren es gewohnt, mobil zu sein. Diejenigen, die zeitweise, solange es genügend Tiere zum Jagen gab, ihre Zelte im Umkreis der Höhle von Altamira aufgeschlagen hatten, dürften häufiger die 15 Kilometer Richtung Südosten eingeschlagen haben. Dort werden sie bei mittlerem Schritttempo und einer Rast nach etwa vier oder fünf Stunden angekommen sein. In dieser Zeit erreichten sie einen Berg, heute Monte del Castillo genannt, dessen steil aufragender Kegel weithin sichtbar ist. Er erhebt sich an einem Fluss, dem Rio Pas, und liegt an der Kreuzung dreier Täler. Die Gegend rund um den markanten Berg war für die prähistorische Bevölkerung ein bevorzugter Aufenthaltsort: Die Natur bot beste Möglichkeiten für Fischerei und Jagd. Von den Dörfern mit ihren Zelten gibt es heute keine Spuren mehr, wohl aber von den Höhlen, die die Menschen als Schutzräume nutzten und deren Wände und Decken sie mit Maleisen bedeckten.

Unterhalb des Monte Castillo gibt es ein labyrinthartiges System von Höhlen und unterirdischen Gängen, in denen die damaligen Menschen viele Spuren hinterlassen haben. Der Höhlenkomplex von Monte Castillo gehört deshalb zu den wichtigsten prähistorischen Fundstätten in Spanien. Vier dieser Höhlen gehören zum UNESCO-Kulturerbe „Höhle von Altamira und paläolithische Höhlenkunst Nordspaniens“: La Pasiega, Las Chimeneas, Las Monedas und El Castillo – ein wahres Fest für Höhlenforscher und -freunde, auf engstem Raum bekommt man hier beeindruckende Funde und Malereien zu sehen. Zwar begnügen sich die meisten Besucher mit der Besichtigung des Altamira-Museums. Doch lohnt sich auch ein Abstecher zu den Castillo-Höhlen, obwohl nicht alle frei zugänglich sind.

Die La Pasiega genannte Höhle ist für die Öffentlichkeit geschlossen. Nur nach vorheriger Anmeldung beim Regionalministerium für Kultur und Tourismus ist eine Besichtigung möglich. Betritt man die Höhle mit einer Sondergenehmigung, befindet man sich in einer prähistorischen Stätte, die es in Sachen Berühmtheit nicht mit dem benachbarten Altamira aufnehmen kann, aber doch einige Besonderheiten zu bieten hat, die die weitaus bekanntere Nachbarin nicht aufweisen kann.

Die Entdeckung

Die Entdeckungsgeschichte von La Pasiega ist weniger spektakulär als die von Altamira. Die Hauptrolle spielen nicht Hunde, Jäger und kleine Mädchen, sondern ausgewachsene Wissenschaftler. 1911 stieß ein Grabungsteam um den damals 34-jährigen Regensburger Prähistoriker Hugo Obermaier auf die Höhle. Nützlich waren ihm auf seinem Karriereweg die Bekanntschaft mit dem gleichaltrigen französischen Forscher Henri Breuil, mit dem renommierten Prähistoriker Émile Cartailhac und mit Prinz Albert I. von Monaco. 1909 besuchte der Monarch zusammen mit Obermaier und Breuil die Höhle von Altamira. Zwei Jahre später erhielt Obermaier eine Professur an dem von Albert gegründeten Institut de Paléontologie Humaine. Im Jahr darauf veröffentlichte er sein umfassendes Werk *Der Mensch der Vorzeit*, bis heute ein Klassiker auf dem Gebiet der Prähistorie.

Trotz des Engagements am Pariser Institut standen die prähistorischen Stätten in Spanien weiter im Fokus von Obermaiers wissenschaftlicher Arbeit. Mehrere Jahre hintereinander führten ihn seine Studien auch in das Gebiet um El Castillo. 1911 waren Obermaier und seine Mitarbeiter mit der Erforschung der Höhle El Castillo beschäftigt, als sie über die Existenz einer weiteren, ganz in der Nähe gelegenen Höhle informiert

wurden. Erste Erkundungen ergaben, dass die La Pasiega genannte Höhle Malereien enthielt. In der Folgezeit schlossen sich intensive, auch von Henri Breuil und dem spanischen Steinzeitexperten Hermilio Alcalde del Río durchgeführte Untersuchungen an, die zu dem Ergebnis führten, dass La Pasiega zu den bedeutendsten prähistorischen Fundstätten in Spanien gezählt werden musste. 1913 wurden die Resultate in einer eigenen Publikation der Wissenschaft und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Höhle war in der Steinzeit über sechs inzwischen verschüttete Zugänge erreichbar. Ihre Länge beträgt 120 Meter. Die Wissenschaftler haben sie in fünf Galerien aufgeteilt. Der größte Raum ist knapp 70 Meter lang. Wie Altamira weist La Pasiega einen reichen Bilderschmuck auf. Die Gemälde stammen aus verschiedenen Phasen, gehören aber mehrheitlich in die jüngere Altsteinzeit. Die Uran-Thorium-Chronologie weist auf eine Entstehungszeit zwischen 15 000 und 11 000 v. Chr. Fast könnte man meinen, dass hier dieselben Künstler wie in Altamira am Werk, was bei

der Annahme, dass die Bilder wohl von mobilen Fachkräften angefertigt wurden, nicht unwahrscheinlich ist. Farben und Motive gleichen dem Inventar von Altamira. Polychrome, also mehrfarbige Bilder in Rot, Gelb und Schwarz fehlen ebenso wenig wie eingeritzte Zeichnungen von Steinböcken, Bisons, Hirschen und Pferden. Die Künstler produzierten in der Höhle von Pasiega insgesamt 700 Bilder oder Zeichen. Unter den Tierdarstellungen gibt es ein klares Ranking: Die Hirsche führen mit 100 Exemplaren vor den Pferden, die 80-mal vertreten sind, den Steinböcken (32), den Bisons (17), den Auerochsen (14) und Einzelbildern von Mammut, Ziege und Fisch.

Bei den Menschen, die diese Bilder anfertigten, handelt es sich, so nahm man lange Zeit an, um den Homo sapiens vom Typus Cro-Magnon, der die europäisch-steinzeitliche Szenerie in der vermuteten Entstehungszeit der Darstellungen beherrschte. Vor einigen Jahren traten dann Forscher des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie in Leipzig mit einer Mitteilung an die Öffentlichkeit, die bisherige Gewissheiten über



Der Eingang zur Höhle La Pasiega



Das im namensgebenden Neandertal gefundene Skelett eines Vorzeitmenschen

die Höhlenmalerei erheblich ins Wanken brachte. Sie hatten sich eine rätselhafte Zeichnung vorgenommen: rote Striche aus Ocker, die eine Art von Leiter bilden, in den Zwischenräumen weitere Symbole und anscheinend unvollständige Darstellungen von Tieren. Eine Lösung des Rätsels, was diese Striche darstellen sollten, konnten die Forscher nicht liefern, aber eine neue Datierung. Sie untersuchten mit der Uran-Thorium-Methode Kalzitproben und kamen zu dem Ergebnis, dass die Zeichnungen erheblich älter waren als die anderen Bilder in der Höhle. Diese Botschaften aus der Steinzeit waren 64 000 Jahre alt! Zu dieser Zeit aber war der Cro-Magnon-Mensch weder in Spanien noch im übrigen Europa präsent, er kam erst gut 24 000 Jahre später. Vor Ort war jedoch der Neandertaler, für viele Menschen der Inbegriff des Steinzeitmenschen – mit den damit verbundenen Klischees rückständig, unzivilisiert, primitiv. Immer wieder und gerade auch in jüngerer Zeit ist der Neandertaler Gegenstand wissenschaftlicher Kontroversen. Diskutiert wird insbesondere das Verhältnis zwischen Neandertaler und Homo sapiens: Gibt es eine Verwandtschaft, ist der Neandertaler der Vorfahre des heutigen Menschen? Wer aber war der Neandertaler überhaupt, warum heißt er so?

Wer waren die Neandertaler?

1856 wurden bei Steinbrucharbeiten im Neandertal bei Düsseldorf, in der Feldhofer Grotte, verschiedene Knochenreste gefunden. Besonders fiel

den Arbeitern die ungewöhnlich geformte, mit dicken Überaugenwülsten versehene Schädelkapsel auf. Man übergab die Knochen dem Naturforscher Carl Johann Fuhlrott zur Untersuchung. Nur kurze Zeit später trat dieser mit dem Fund und einer geradezu revolutionären Theorie an die Öffentlichkeit: Die Knochen gehörten zu einer bis dahin unbekanntem, mehrere Tausend Jahre alten Menschenform. Eine Sensation, denn zum damaligen Zeitpunkt war man unter dem Einfluss der Lehren der Kirche davon überzeugt, dass die Erde höchstens 5000 Jahre alt und der Mensch noch sehr viel jünger war. Fuhlrott erntete Hohn und Spott, blieb jedoch bei seiner Meinung. Als im Laufe der Zeit immer neue, vergleichbare Funde ans Tageslicht kamen, war er bestätigt. Heute datiert man die Skelettreste aus dem Neandertal auf ein Alter von etwa 42 000 Jahren und benennt diese Menschenform nach ihrem Fundort. Mit dem Alter von 42 000 Jahren war Neandertaler aus der Nähe von Düsseldorf jedoch recht jung, gewissermaßen eine Spätform der Spezies. Etwa 12 000 Jahre später verschwand er, nachdem er vor gut 250 000 Jahren aufgetaucht war. Seit der Erstentdeckung wurden viele neue Funde getätigt, inzwischen sind über 80 Fundorte in Europa und im Nahen und Mittleren Osten bekannt.

So beherrschten die Neandertaler bis zur Ankunft des modernen Menschen vor etwa 40 000 Jahren die prähistorische Szenerie. Sie verdankten ihre dauerhafte Präsenz der Fähigkeit, sich den jeweiligen klimatischen und ökologischen Verhältnissen anzupassen. Pragmatisch stellten sie sich den Herausforderungen des Lebens, die in erster Linie Sicherung der Nahrung bedeu-

Tektiforme Zeichen und die
Darstellung eines Pferdekopfes





teten. Große Tiere waren eine ideale Jagdbeute, die ihnen nicht nur als Nahrungsmittel dienten. Aus den Fellen konnte man Zelte und wärmende Kleidung herstellen, die Knochen zu Werkzeugen verarbeiten oder verbrennen und damit als Wärmequelle nutzen. Auch die Sehnen der Tiere wurden beispielsweise zu Schnüren zum Nähen verarbeitet. Das Feuer muss der Neandertaler schon gekannt haben, auch wenn er es bislang noch nicht selbst herstellen, sondern nur, wenn ein Blitz einschlug, bewahren konnte. Ohne das Licht und die Wärme des Feuers hätte der Neandertaler jedoch nicht überleben können. Auch in Sachen Werkzeug war er einfallsreich: Aus Holz konnte er perfekt fliegende Speere herstellen, die eine Reichweite von bis zu 70 Metern hatten. Da kaum Bäume wuchsen, war Holz allerdings eher selten und wertvoll. Häufiger wurden die Knochen von Tieren für spitze Geräte verwendet. Das auch in der heutigen Wahrnehmung typische Instrument des Neandertalers war der Faustkeil. Er wurde aus einer Steinknolle in eine Tropfenform geschlagen. Der runde Abschnitt lag perfekt in der Hand, mit dem spitzen Teil konnte man zugleich bohren oder schlagen. Die Ränder waren in der Regel so scharf, dass mit dem Faustkeil auch geschnitten und geschabt werden konnte. Damit war er ein regelrechtes Universalwerkzeug. Archäologen können, wenn keine menschlichen Knochen vorhanden sind, häufig nur deshalb feststellen, dass eine Fundstelle vom Neandertaler besucht wurde, weil er sein favorisiertes Werkzeug zurückgelassen hat.

Von der Anatomie her war er robust, mit einem prägnanten Schädel, signifikanten Wülsten über den Augen und mit einem deutlich größeren Gehirn ausgestattet als sein Nachfolger. Neue genetische Untersuchungen zeigen, dass er tatsächlich mit dem Homo sapiens verwandt war, allerdings eher entfernt. Forschern gelang es 2010, die Neandertaler-DNA zu dekodieren, mit dem Ergebnis, dass maximal vier Prozent seines Erbgutes auf den Homo sapiens übergegangen sind.

Aber wie verhielt es sich nun mit der angeblichen Primitivität des Neandertalers? In dieser Hinsicht kann die moderne Forschung Entwarnung geben: Auch der Frühmensch war bereits ein soziales, Gemeinschaftsleben praktizierendes

Wesen, das sogar in der Lage war, mit seinen Artgenossen zu kommunizieren – etwa durch Gebärden und die Artikulation von Lauten.

So sah das Bild vom Neandertaler aus, als 2018 die Neudatierung der Zeichnungen aus der La-Pasiega-Höhle bekannt wurden. Es konnte, so die beteiligten Wissenschaftler, kein Zweifel bestehen: Diese Skizzen mussten das Werk von Neandertalern sein, denn sie waren es, die damals in Europa lebten. Vom modernen Homo sapiens gab es zu diesem Zeitpunkt noch keine Spur, er tauchte erst 20 000 Jahre später auf. Das war eine Sensation! Zwar hatte man sich schon länger von der Vorstellung des primitiven Protomenschen verabschiedet, aber eine künstlerische Ader hatte man dem Neandertaler nun doch nicht zuge-
traut. Die La-Pasiega-Höhle war plötzlich in aller Munde. Die Neandertaler waren, so hieß es, die „ersten Künstler“. Und nicht nur das: Wenn sie solche Zeichnungen anfertigen konnten, mussten sie auch in der Lage gewesen sein, abstrakt und in Symbolen zu denken – eine Fähigkeit, die man ihnen bis dahin nicht zugeschrieben hatte. Denn mit der Zeichnung allein war es ja nicht getan. Es musste einen Plan geben, in der Höhle eine solche Darstellung anzubringen, der Plan musste umgesetzt werden, Farbpigmente mussten gemischt werden, und es bedurfte der Auswahl eines geeigneten Standortes.

Wie immer, wenn in der prähistorischen Forschung aufsehenerregende neue Entdeckungen publiziert werden, so gab es auch in diesem Fall Kritik. Waren wirklich Neandertaler verantwortlich für die Botschaft aus der fernen Vergangenheit? Waren sie tatsächlich begabter als gedacht? Oder war die bisherige Lehre von der Abfolge Neandertaler – Homo sapiens sapiens falsch? Der moderne Homo sapiens muss, so folgerten die skeptischen Kollegen, eben früher den Weg von Afrika nach Europa angetreten haben, also war es auch die Erstaussage des modernen Menschen und nicht der doch so rückständige Neandertaler, der die Zeichen in der La-Pasiega-Höhle setzte. Inzwischen ist die Kritik weitgehend verstummt, denn Untersuchungen in anderen Fundstätten in Spanien – Maltravieso im Westen, Ardales im Süden – bestätigten die in La Pasiega aufgestellte

Theorie. Diese Erkenntnis hat Konsequenzen sowohl für die Steinzeit im Allgemeinen als auch für die Höhlenmalerei im Besonderen: Der Weg zum begabten Menschen beginnt bereits mit den Neandertalern.

Die Erfinder der Höhlenmalerei sind die Neandertaler. Die Geschichte der europäischen Kunst (wenn dieser Begriff hier bereits angewendet werden kann) beginnt 20 000 Jahre früher als bisher angenommen. Natürlich muss einschränkend betont werden, dass unter den Neandertalern die Kunst noch in den Kinderschuhen steckte und die Zahl der Objekte im Vergleich zu den späteren Phasen der Steinzeit sehr limitiert ist.

Die Inschrift von La Pasiega

Nicht nur wegen der Neandertaler als aktive Höhlenwandgestalter sorgte La Pasiega für Furore. Auch die sogenannte Inschrift von La Pasiega erhitze und erhitzt weiterhin die Gemüter zumindest der Fachwelt. Es handelt sich nicht um Bilder im eigentlichen Sinn, wie sie die Höhlen gewöhnlich zieren, sondern um eine zusammengehörige Reihe einzelner Symbole, in denen einige Wissenschaftler Schriftzeichen erkennen wollen. Sie befinden sich in der so genannten Galerie B, an der linken Seite einer Felswand. Datiert wird sie auf die Zeit um 12 000 v. Chr., also in die Spätphase Höhlennutzung. Ihre Deutung und Interpretation beschäftigte einst schon Henri Breuil. Auch er dachte bereits an eine sehr frühe Schrift und mutmaßte, es könne sich um eine kodierte Nachricht handeln. Profis und Hobbyschriftgelehrte haben viel Energie und Fantasie investiert, um herauszufinden, was dieser Text zu bedeuten hat. Auszuschließen ist, dass es sich um eine sinnfreie Kritzelei handelt, denn dafür ist der Text zu markant. Offenbar handelt es sich um sogenannte Ideogramme, grafische Symbole mit einer bestimmten Bedeutung. Da es sich aber um singuläre Zeichen handelt, ist eine Entschlüsselung praktisch nicht möglich. Der Versuch, sie mit Zeichen in anderen Höhlen in Verbindung zu bringen, etwa in der französischen Marsoulas-Höhle, bleiben hypothe-